Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 28 (2013)
Heft: 4

Artikel: Archäologische Kulturgüter in der Schweiz
Autor: Hafner, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727090

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

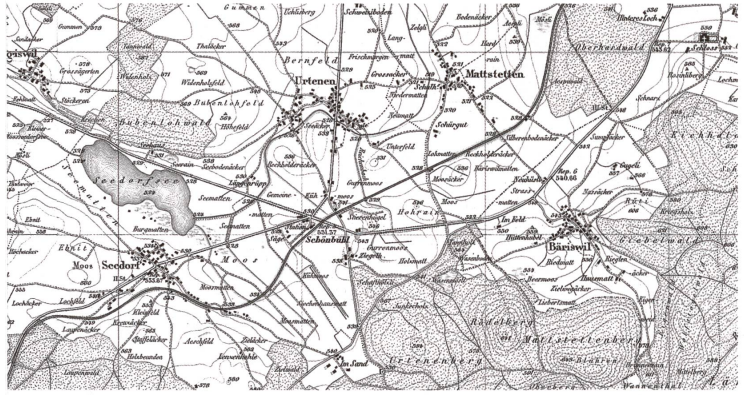
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

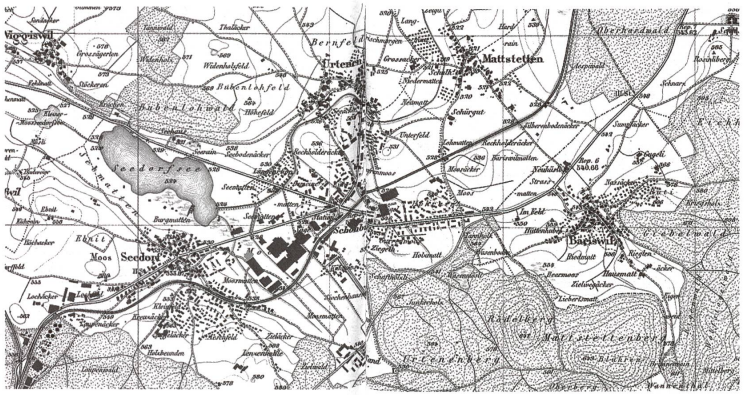
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Kulturgüter in der Schweiz

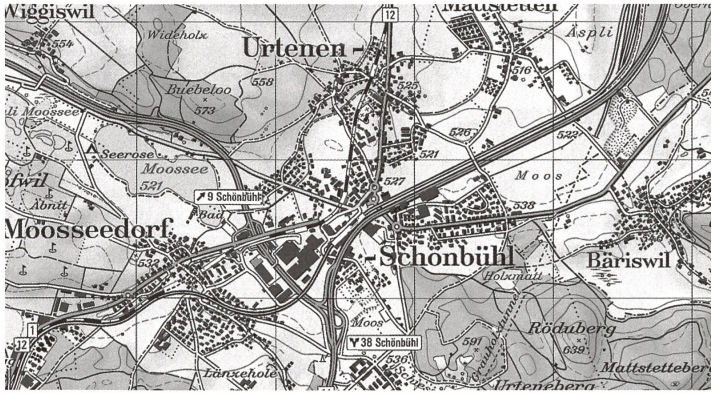
eine Ressource im Spannungsfeld von Zersiedelung und Verdichtung



Die enorme Zunahme an Gebäuden lässt sich an Karten nachverfolgen: Siegfriedkarte Erstausgabe ca. 1870.



Siegfriedkarte mit aktuellen Gebäuden (VECTOR25).



Aktuelle Landeskarte mit Gebäuden (VECTOR25).

Von Albert Hafner

Im Juli 2007 wurde die Landschaftsinitiative Schweiz lanciert. Auf ihrer Homepage tickt eine Quadratmeteruhr, mit der die in der Schweiz verbaute Siedlungsfläche angezeigt wird: Ein Quadratmeter pro Sekunde. Mit der Landschaftsinitiative gelangte ein Thema auf die politische Agenda, das Schutzorganisationen und Raumplaner seit langem beschäftigte: Schon das Raumplanungsgesetz von 1979 enthielt den Auftrag Siedlungen zu begrenzen und den Boden haushälterisch zu nutzen.

Mit dem Raumkonzept Schweiz – Ende 2012 verabschiedet – verpflichten sich Bundesrat und Kantonsregierungen sowie Exekutiven von Städten und Gemeinden auf generelle Grundsätze zur Raumplanung. Im Vorwort bringt es die damalige Bundespräsidentin Eveline Widmer-Schlumpf auf den Punkt: «Die Schweiz veränderte sich in den vergangenen Jahrzehnten rasant. Lebten 1950 noch rund 4,7 Millionen Menschen in unserem Land, sind es heute acht Millionen. Mit dem Wachstum ging der Bau der notwendigen Siedlungen, Strassen, Schienen und Leitungen einher. Die Bevölkerung ist mobiler geworden und beansprucht pro Kopf zunehmend mehr Raum. Als Folge dehnen sich Siedlungen und Infrastrukturen immer stärker in die Landschaft aus. Diese Zersiedelung ist mittlerweile in der ganzen Schweiz sichtbar. Alle Prognosen gehen von einem weiteren Wachstum von Bevölkerung und Beschäftigten aus. Die Zehn-Millionen-Schweiz ist nicht mehr bloss ein Szenario, sondern wird zunehmend Realität. Der Boden hingegen ist begrenzt und nicht vermehrbar.» Das Bundesamt für Raumentwicklung geht davon aus, dass die Siedlungsflächen seit Mitte der 1980er-Jahre um 24 Prozent oder 600 Quadratkilometer gewachsen sind – dies entspricht der Fläche des Genfersees. Es stellt fest, dass Siedlungsflächen nach wie vor schneller wachsen als die Bevölkerung. Die damit pro Person beanspruchte Fläche steigt auf rund 400 Quadratmeter.

Explizit genannt werden die Unesco-Welterbestätten Bern, La Chaux-de-Fonds/Le Locle, St. Gallen und Lavaux.

Die kantonalen Fachstellen für Archäologie spüren schon seit einigen Jahren, dass die heute stattfindende Verdichtung der Siedlungsflächen gegen innen in bestimmten Siedlungstypen zu einem erhöhten Anfall an archäologischen Rettungsgrabungen führt. Die Aktivitäten der Ausgrabungsequipen folgen der Fieberkurve der Bautätigkeit. Besonders davon betroffen sind Dörfer, die durch den verbesserten öffentlichen Verkehr oder den Bau von Schnellstrassen zu Agglomerationsgemeinden werden. Laut Statistischem Atlas der Schweiz waren 2010 im Mittelland – gerechnet auf 1000 Einwohner – die Gemeinden Cheseaux-Noréaz und Greng am bauintensivsten. Beide wurden in den letzten Jahren durch die Autobahn A1 erschlossen und liegen zwischen den Agglomerationen Lausanne und Bern an attraktiver Seelage. In vielen ursprünglich ländlichen Ortschaften werden nach und nach ehemalige Bauernhöfe abgebrochen oder umgenutzt. Die dazugehörenden landwirtschaftlichen Flächen – Bauerngärten und Hostetten (Streuobstwiesen) – bieten Landreserven und sind aus Sicht von Architekten und Bauherren ideal für Überbauungen («Wohnen im Grünen»). Oft liegen diese letzten innerdörflichen Freiflächen in der Nähe des früheren Zentrums, das heisst der Kirche. Diese ideale Lage war schon den prähistorischen, römischen und mittelalterlichen Bevölkerungen aufgefallen. Sie alle haben hier ihre Spuren hinterlassen: eisenzeitliche Bestattungsplätze, römische Landgüter und mittelalterliche Siedlungen. Diese bis heute nicht gestörten archäologischen Quellen haben ein hohes wissenschaftliches Potenzial für die Erhellung der Geschichte früherer Siedlungen und ihrer Bewohner. Mit Hilfe moderner archäologischer Methoden können auch unscheinbare und wenig sichtbare Befunde zum Sprechen gebracht werden. Sie liefern Informationen, die von schriftlichen Überlieferungen – sofern überhaupt vorhanden – nicht erfasst wurden. Die intensive Bautätigkeit in den Agglomerationsgemeinden stellt heute aber zahlreiche Kantone vor grosse finanzielle Herausforderungen, denn in der Regel gehen alle diese Rettungsgrabungen zu Lasten der kantonalen Fachstellen – im Gegensatz zu vielen europäischen Ländern, die bei Überbauungen das Verursacherprinzip anwenden.

Ortszentren sind meist auch archäologisch bedeutsam: Hier beispielsweise Kloten (ZH; Ausgrabung 1990, römischer Burgus und mittelalterlicher Wohnturm)...

... und Jegenstorf (BE; römische und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde).

Im März 2013 stimmte das Volk der Teilrevision des Raumplanungsgesetzes (RPG) zu. Das Raumkonzept Schweiz dürfte nun den Orientierungsrahmen für die künftige gesetzliche Grundlage bilden. Eine seiner Kernaussagen lautet: «Siedlungen begrenzen und nach innen entwickeln.» Es lässt sich schon jetzt sagen, dass diese raumplanerisch sinnvolle und für die Landschaftsentwicklung sowie die Erhaltung von Kulturland positive Strategie in Zukunft vermehrt Probleme für archäologische Kulturgüter im Boden bringen wird. Das Raumkonzept will zwar auch «kulturelles Erbe schützen und qualitätsorientiert entwickeln». Dies scheint aber vor allem auf sichtbare Objekte gemünzt zu sein:

Aber nicht nur in ländlichen Agglomerationen fallen archäologische Fundstellen der Siedlungsverdichtung zum Opfer. In Biel/Nidau (BE) zum Beispiel soll eine frühere Industriebrache überbaut werden. Das Gelände beherbergte 2002 den Bieler Standort der Schweizerischen Landesausstellung EXPO.02. Aus Sicht der kantonalen Raumplanung ist der Standort ideal: In wenigen Minuten erreicht man den Bahnhof Biel mit Anschlüssen nach Bern, Zürich und Lausanne und wohnt praktisch am See. Eine aus raumplanerischer Sicht klassische Situation – prädestiniert für eine Siedlungsverdichtung gegen innen. Nidau und Biel planen hier ein Quartier für 2000 Menschen. Diese sind aber nicht die ersten Bewohner: In vier bis sechs Metern Tiefe wurden bei Sondierungen ausgeprägte archäologische Schichten aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. angetroffen. Sie sind exzellent erhalten und von höchster Qualität. Selbst wenn es gelingen sollte, einen Teil der archäologischen Funde unausgegraben vor Ort zu belassen, ist für die Rettungsgrabungen ein zweistelliger Millionenbetrag vorzusehen. Zudem besteht die Situation, dass im Bielersee selber rund zwei Dutzend weiterer derartiger Fundstellen – darunter fünf, die als Unesco-Welterbe klassifiziert sind – massiv durch Erosion gefährdet sind. Eigentlich müssten Mittel für eine archäologische Betreuung diesen akut bedrohten Kulturgütern zufliessen, während die tief unter Sedimenten verborgenen prähistorischen Siedlungsreste in Nidau bestens vor Umwelteinflüssen und Zugriffen geschützt sind.

Die ersten dokumentierten archäologischen Ausgrabungen in Europa reichen ins 17. Jahrhundert zurück. 1620 und 1630 erliessen die dänischen und schwedischen Könige die ersten Gesetze zum Schutz von archäologisch-historischen Stätten. Mitte des 18. Jahrhunderts zerstörte der eingeschleppte asiatische Schiffsbohrwurm die Holzverbauungen der niederländischen Deiche. Auf der Suche nach Baumaterial gerieten neolithische Gross-Steingräber ins Visier der Baumeister. Obwohl die Situation der Deiche für das Land dramatisch und bedrohlich war, verfügte die Regierung der Provinz Drenthe 1734 den Schutz der Dolmen. Gut sichtbare archäologische Stätten wie Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit wurden ebenfalls seit dem 17. Jahrhundert gezielt ausgraben und geplündert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beuteten Antiquitätenjäger die Pfahlbauten an den Schweizer Seen ebenfalls in grossem Stil aus. In Archäologenkreisen schätzt man, dass inzwischen 90 Prozent aller 1850 noch vorhandenen archäologischen Befunde zerstört wurden. Archäologische Quellen sind eine nicht erneuerbare Ressource, die im Sinne der Nachhaltigkeit eine gezielte Bewirtschaftung, ja eigentlich einen Schutz vor Zerstörung erfahren müsste. In der aktuellen Situation mit extremer Nachfrage nach Siedlungsland ist dies nicht durchführbar. Die Strategie der Rettungsgrabungen ist die beste aller Möglichkeiten um Kulturgut wenigstens noch zu dokumentieren. Es ist zu konstatieren: Die politisch erwünschte und raumplanerisch sinnvolle Verdichtungsstrategie generiert für das Kulturgut im Boden neue Bedrohungen. Es wird eine der Herausforderungen für die Zukunft sein, diesen geschichtlichen Quellen trotz allen wirtschaftlichen Zwängen eine Stimme zu geben.

Literatur:

Christian Schwick, Jochen Jaeger, René Bertiller, Felix Kienast. Zersiedelung der Schweiz – unaufhaltsam? Quantitative Analyse 1935 bis 2002 und Folgerungen für die Raumplanung. Bern 2010.

Carmen Buchillier, Robert Fellner. Archéologie et aménagement du territoire – une convivialité à réinventer au quotidien. NIKE-Bulletin 4/2012, S. 8–11.

Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK et al. (Hrsg.). Raumkonzept Schweiz. Bern 2012.

Kommission Archäologie und Raumplanung der Gesellschaft Archäologie Schweiz: www.archaeologie-schweiz.ch

Résumé

En adoptant à fin 2012 le Projet de territoire Suisse, le Conseil fédéral, les gouvernements des cantons et les exécutifs des villes et des communes suisses se sont engagés à respecter certaines règles générales d'aménagement du territoire. Un des principes essentiels énoncés par ce texte est de «limiter l'extension du milieu bâti et [de] développer l'urbanisation à l'intérieur du milieu bâti». Or, on peut d'ores et déjà affirmer que cette stratégie d'aménagement, en soi raisonnable, posera à l'avenir de plus en plus de problèmes à la conservation du patrimoine archéologique encore enfoui dans le sol.

Les services cantonaux d'archéologie constatent déjà depuis quelques années que l'actuelle densification du milieu bâti entraîne une augmentation du nombre de fouilles archéologiques de sauvetage. En effet, les dernières surfaces libres à l'intérieur des villages se trouvent souvent à proximité du centre historique, mais c'est aussi à cet endroit, en général idéalement situé, que les populations de la préhistoire, de l'époque romaine ou du moyen-âge ont laissé des traces. Les communes intégrées dans une agglomération font aujourd'hui l'objet d'une intense activité de construction; celle-ci impose de lourdes charges financières à beaucoup de cantons, car les fouilles de sauvetage sont généralement à la charge du service cantonal d'archéologie.

Les archéologues estiment qu'aujourd'hui près de 90% des sites archéologiques encore existants en 1850 ont été détruits. Or, les biens archéologiques sont une ressource non renouvelable qui doit être gérée de manière spécifique, dans l'esprit du développement durable, et protégée de la destruction. Dans la situation actuelle, caractérisée par une énorme demande de terrain à bâtir, c'est une mission impossible. Il faut donc constater que la stratégie actuelle de densification du milieu bâti expose le patrimoine archéologique enfoui dans notre sol à de nouvelles menaces, même si elle répond à une volonté politique et paraît judicieuse du point de vue de l'aménagement du territoire.